

# Trans-Land

## Grenzen und Entgrenzung im ländlichen Erfahrungsraum

---

Werner Nell

»Lasse sich doch kein Dichter in einer Hauptstadt gebären und erziehen, sondern wo möglich in einem Dorfe, höchstens in einem Städtchen.«

*Jean Paul: SELBERLEBENS BESCHREIBUNG (1975 [1826]: 1051)*

### 1. Zur Einführung

In einer kleinen Studie zur deutsch-polnischen Nachbarschaft hat der Phänomenologe Richard Grathoff auf die lebensweltliche, zugleich systematische Unterscheidung von Grenzen und Schranken aufmerksam gemacht und diese im Blick auf die Gestaltung von Nachbarschaften in ländlichen Räumen als Mittel verhandel- bzw. unverhandelbarer räumlicher Strukturierung fokussiert: »Territoriale Ordnungen, deren Grenzen zu respektieren sind, sind von ganz anderer Art als sequentielle Ordnungen, die mit Hilfe von Schranken sich ordnen, also etwa in Abfolgen vom Ersten bis zum Letzten ihre Rechte zu markieren suchen.« (Grathoff 1992: 490) Schranken, so Grathoffs Unterscheidung, die in diesem Sinn und so auch in den Beispielen vor allem ländliche Räume in den Blick nimmt, dienen hier der Strukturierung und lebensweltlichen Nutzung von Innen- bzw. Nahräumen aus Sicht der dort Lebenden. Grenzen dagegen werden nach außen und von außen gesetzt, vielfach nach Vorgaben einer Macht oder in Folge von Entscheidungen, die über die Köpfe der Menschen vor Ort hinweggesetzt und so auch entsprechend von ihnen wahrgenommen werden: »Während Grenzen durch Fremde bestimmt werden, die aus Territorien jenseits der Grenzen kommen, [...] werden Schranken durch Nachbarn definiert.« (Ebd.: 491)

Im Blick auf die durch geographische und andere naturbezogene Gegebenheiten, durch historische Entwicklungen und soziale Figurationen bestimmten raumzeitlichen

Bedingungen<sup>1</sup> zur Strukturierung der Verhältnisse, der Formen und Erfahrungen von Menschen in ihren Umwelten, wie wir sie in historisch gestalteten Landschaften<sup>2</sup> und in den Entwicklungs- und Sozialgeschichten ländlicher Räume wiederfinden,<sup>3</sup> lassen sich Schranken damit als Gestaltungsmittel und Ergebnisse, auch als Medien der Aushandlung verstehen. Sie werden von Menschen gesetzt, die vor Ort im Rahmen ihrer historischen und sozialen Lagerungen versuchen, ihr Neben-, Gegen- und Miteinander zu regeln. Schranken dienen in diesem Sinne der Gestaltung des Lebens in einer Landschaft. Grenzen gehen dagegen vielfach über lebensweltlich konstituierte Zusammenhänge hinweg, zerschneiden sie nach abstrakteren Vorgaben oder arrangieren sie in anderen, ggf. fremdbestimmten Formen und unter übergreifenden Zielvorstellungen. Werden anhand von Grenzen historische und soziale Erfahrungen erkennbar, so lassen sich Schranken zugleich als Objekte und Resultate, auch als Anstöße sozialer Sinnsetzungen der in diesen Räumen lebenden Subjekte sehen. Formen eines Umgangs mit Grenzen und Impulse, auch Prozesse zu ihrer Gestaltung durch Grenzüberschreitung, Entgrenzung und Neu-Aushandlung, lassen sich hier erkennen, in denen sich Ansatzpunkte subjektiver Begehren ebenso finden wie subjektiv intendierter Steuerung, Mäßigung, Erweiterung und erneuter Befestigung.

In der Engführung von subjektiven Möglichkeiten eines Umgangs mit Be- und Entgrenzung, wie sie sich in einem kleinen Beitrag Jean Pauls (1763–1825) finden, und der von Grathoff ins Spiel gebrachten, aus ihrer Erscheinung gewonnenen Unterscheidung von Schranken und Grenzen, soll es im folgenden Beitrag darum gehen, die in ländlichen Räumen vorhandenen Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungen im Umgang mit Entgrenzungs-, entsprechend auch Transformationsprozessen zu erkunden und die damit verbundenen deskriptiven und analytischen Möglichkeiten anhand einiger literarischer Texte zu erproben. »Entgrenzung« als Vorstellung und Erfahrung bzw. den damit verbundenen, darauf bezogenen Prozessen der Wahrnehmung, der Interpretation und Reaktion kommt dabei zum einen die Funktion zu, die Sinnperspektive der Subjekte (eben auch in ihren »Grenzen«) anzusprechen bzw. sie – u.a. auch als literarisches Mittel in literarischen Texten – vor Augen zu stellen. Zum anderen lässt sie sich, lassen

- 
- 1 Im Blick auf die Historizität und die Gestaltung bzw. Veränderungen von Landschaften wäre hier mit Braudel von Prozessen langer und/oder mittlerer Dauer (*»longue durée«*, *»durée moyenne«*) bzw. auch kurzer Zeit (*»courte durée«*) zu sprechen, so dass sich »in der Zeit der Geschichte eine geographische, eine soziale und eine individuelle Zeit« unterscheiden und u.a. sich in ihren jeweiligen Schranken (und deren Veränderungen) wiederfinden lassen; vgl. Braudel 2001 [1949]: 21; siehe auch Braudel 1997: 50f. Notabene, dass in allen drei Zeitdimensionen Grenzen und Schranken in unterschiedlichen Verwicklungen und als Instrumente, Medien sozialer Aushandlung und politisch-administrativer Eingriffe (und auch in gegenläufiger Richtung) in Erscheinung treten bzw. sich nutzen (und ggf. verändern) lassen.
  - 2 Neben dem ästhetischen Konzept der Landschaft (vgl. Ritter 1974) dürften gerade für die Beschäftigung mit Veränderungen in ländlichen Räumen auch der raumplanerische und nicht zuletzt ein sozialhistorisch-rechtlicher und politischer Begriff von »Landschaft« zu berücksichtigen sein. Zum letzteren vgl. Gotthard 2007.
  - 3 Als instruktives Beispiel des Zusammenhangs von Siedlungs-, Herrschafts- und Sozialgeschichte in ländlichen Räumen sei noch immer auf die Studie Peter Lasletts zur vorindustriellen Gesellschaft in England hingewiesen; vgl. Laslett 1998: bes. Kap. 3.

sich »Schranken« und »Grenzen« in ihren Erscheinungsformen und in den Formen ihrer Überschreitung auch als Medien verstehen, in deren Gestaltung sich historische (und soziale) Erfahrungen im Umgang mit und in Reaktion auf Subjekte und soziale Gruppen übergreifende, diese ggf. auch überwältigende Machtverhältnisse wiederfinden lassen, bzw. in deren Ausgestaltung dann auch die subjektiven Sinnsetzungen und Handlungsimpulse sozialer Akteure sowohl in ihrer Reichweite als auch in ihrer Beschränkung erkennbar und (aus Sicht der Literatur) gestalt-, reflektier- und vermittelbar werden.

Dazu werden hier zunächst die Möglichkeiten einer Nutzung (und Analyse) von »Grenzen« und »Schranken« in ihren Ausformungen und in ihrem Wechselspiel für die Erfassung und Gestaltung von Raumerfahrungen in den historischen und sozialen Zusammenhängen ländlicher Räume vorgestellt (Abschnitt II). Die beiden folgenden Abschnitte stehen dann in einem Korrespondenzverhältnis zueinander. Abschnitt III spricht die Seite der Subjekte im Umgang mit Grenzen und Entgrenzung an, während Abschnitt IV sich Grenzüberschreitungen, Entgrenzungserfahrungen und deren ggf. möglichen oder auch unmöglichen Steuerung bzw. Gestaltung in sozialen Prozessen zuwendet, wie sie sich historisch und aktuell in Erfahrungen des Sozialen Wandels bzw. gesellschaftlicher Transformation insbesondere auch in ländlichen Räumen zeigen bzw. erkennen und gestalten lassen. In welcher Weise schließlich Erfahrungen und Umgang mit Entgrenzung und deren Gestaltung, auch deren Mäßigung oder kritische Reflexion durch die Bezugnahme auf »Grenzen« und »Schranken« im Medium literarischer Texte, die sich auf das Leben in ländlichen Räumen beziehen, wiederfinden, wird schließlich im letzten Abschnitt (V) anhand einer Lektüre zweier aus unterschiedlichen Zeiten stammender, damit auch unterschiedliche Phasen und Akteure innerhalb Sozialen Wandels bzw. gesellschaftlichen Transformation »auf dem Lande« ansprechender Texte noch einmal konkreter und versuchsweise exemplarisch ausgeführt.

## 2. ›Land‹ zwischen Grenzen und Schranken

Hinsichtlich des Wechselspiels von Be- und Entgrenzungen lassen sich Schranken und Grenzen als zwei Instrumente bzw. auch Modi der Gestaltung und Aushandlung von territorialer Zugehörigkeit und darauf bezogener Handlungsmacht bestimmen: Mit ihnen wird eine Dimension der Raumerfahrung und Raumgestaltung angesprochen, die sich natürlich im Besonderen auch im Blick auf ländliche Erfahrungs- und Handlungsräume wiederfinden und zu deren Untersuchung auch nutzen lässt. Zugleich treten Grenzen und Schranken aber als Haltepunkte oder Orientierungslinien gerade auch dann in Erscheinung, wenn Prozesse und Erfahrungen der Entgrenzung, der Grenzüberschreitung bzw. Transformation von Grenzen auftreten, indem sie gleichsam als Anhaltspunkte oder Aushandlungsplätze fungieren, an denen Impulse und Auswirkungen, aber auch Akteure und Hemmnisse der Veränderungen erkannt werden und ggf. bearbeitet werden können. Dies gilt im Übrigen natürlich auch für räumliche und sozialräumliche Veränderungen in historischen und aktuellen Modernisierungs- oder auch Transformationsprozessen, wenn bspw. im Zuge von Industrialisierung und/oder Urbanisierung, ob intendiert oder nicht, Einzugsbereiche von Städten, Pendlerströme und Kommunikationsnetze, nicht zuletzt Warenverkehr und personeller, auch kultureller

Austausch zwischen Regionen sich ändern (vgl. Wiesenthal 2011).<sup>4</sup> Und ebenso spielen die mit Grenzen und Schranken geschaffenen räumlichen Muster (und ihre historischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Ausprägungen) im Zuge der Änderung von Grenzen und Zugehörigkeiten eine Rolle, wie sie bspw. mit Eingemeindungen, der Neuausrichtung von Zuständigkeiten, etwa im Blick auf Kirchengemeinden, oder mit Änderungen von Gebietskörperschaften oder auch Wahlkreisen verbunden sind. Mit der Einrichtung bzw. Umgestaltung von Grenzen und Schranken werden Zentren und Peripherien sowohl geschaffen als auch aufgelöst und neu zusammengeführt. Mit ihrer Veränderung durch Grenzüberschreitungen, durch die Modifizierung von Schranken und deren Neujustierung verändern sich dementsprechend auch die mit ›Zentrum‹ und ›Peripherie‹ beschreibbaren Relationen, ggf. unter Beteiligung der Betroffenen, aber auch über sie hinweg (vgl. van Lessen 2022; Neu 2022).

Fragen territorialer Ordnung oder machtgetragener Aneignung spielen dabei jeweils für die Setzung, den Bestand und die Veränderungen von Schranken und Grenzen ebenso eine Rolle wie politische, sozioökonomische oder infrastrukturelle Planungen und Ansprüche, die freilich zugleich immer auch wieder Veränderungen und Veränderungsbegehren, auch Wünsche nach der Rückkehr zu vorgängigen Strukturen und für herkömmlich gehaltenen Ordnungen, ggf. in Form von Schranken bzw. deren Umsetzung und/oder Neujustierung nach sich ziehen können. Indem Transformationsprozesse zugleich auf Entgrenzung und Aufhebung oder Überschreitungen jeweiliger Grenzen und auf sie bezogener Schranken drängen, ja diese – real oder imaginativ – provozieren,<sup>5</sup> erfordern und bewirken solche Prozesse des Umbruchs und der Entgrenzung dann aber zugleich auch wieder Formen und Bedarfe der Legitimation, der Einhegung und der Begrenzung jeweiliger Veränderungen. Auch geht es für die davon betroffenen bzw. an ihnen beteiligten Einwohner immer wieder auch um Erfahrungen und Formen erneuter Allokation, wie sie sich mit Schranken verbinden (zumindest imaginieren), aber auch gestalten lassen. Angesichts erfahrener, erwünschter oder erlittener Entgrenzung zeigen sich Restitution und Innovation, Umbruch und Reaktion, immer wieder im Wechselbezug zueinander und zu den sie hervorrufenden Prozessen und führen dazu, dass ›konservative‹, also auf Bewahrung ausgehende Strebungen und Programme neben auf Veränderungen zielenden ›progressiven‹ in Erscheinung treten, ja Reaktionäres und Revolutionäres sich auch mischen kann,<sup>6</sup> sodass – etwa im Blick auf die Bewegung der »Gelbwesten« (Gilletts jaunes), auf Bauernproteste und Windanlagegegner – eindeutige Zuordnungsmöglichkeiten sich nicht immer einstellen wollen.<sup>7</sup>

4 Vgl. hierzu auch den Aufsatz von Jodok Trösch zur Schweizer ›Agglo‹ in diesem Band.

5 Albrecht Koschorke geht von einem »Spiel von Grenze und Transgression« aus: »Es kann gezeigt werden, wie zu Beginn der Neuzeit die Aporetik des Denkens fester Grenzen die Generalanschauung einer progressiven und unendlichen Horizontbewegung aus sich hervortreibt.« (Koschorke 1990: 9)

6 Für eine historische Erkundung dieser Erscheinungen, aber auch des damit erkennbaren Dilemmas in der Zuordnung vgl. Hobsbawm 1971.

7 Für aktuelle Reaktionen auf mit Transformation assoziierte Veränderungs- und Entgrenzungserfahrungen bspw. in Ostdeutschland vgl. Mau 2014: 89–110. »Im Osten liegen viel größere Welten zwischen jungen Menschen in der Stadt und ihren Altersgenossen auf dem Land.« (Ebd.: 101)

In ihrer konstitutiven Funktion nach beiden Seiten: als Setzung und Entgegensetzung, Herstellungs- und Gestaltungsmöglichkeiten sozialräumlicher Ordnung, auch als Formen einer mit der Territorialstaatsbildung seit der Frühen Neuzeit verbundenen »großen Einschließung« (vgl. Foucault 1971: 68), sind Grenzen und Schranken in ihren Funktionen dabei ebenso unbestritten wie bestreitbar und damit zugleich stetiger Infragestellung und Veränderung, aber auch Strebungen nach Befestigung und Erhaltung unterworfen (vgl. Demandt 2020). Dies gilt für die Moderne ebenso wie für Zeiten davor, umfasst Stadt und Land und tritt gleichermaßen in den bereits angesprochenen Dimensionen langer, mittlerer und kurzer historischer Zeiten in Erscheinung:

»Von der Unterscheidung, die ein Subjekt von seiner Außenwelt abtrennt, bis zu den Einschnitten, die die Gegenstände lokalisieren, vom Wohnraum (der durch Mauern gebildet wird) bis zur Reise (die durch die Bildung eines geographischen ›Anderswo‹ oder durch ein kosmologisches ›Jenseits‹ zustandekommt) und bis zum Funktionieren des Stadtnetzes und der Dorfstruktur gibt es keine Räumlichkeit, die nicht durch die Festlegung von Grenzen gebildet wurde.« (de Certeau 1988: 227f.)

Grenzen stellen allerdings keineswegs eine letzte Bezugsgröße dar, wenn es um die Raumnutzung und Allokation von Menschen und Praktiken in Geschichte und Gesellschaft geht. Vielmehr lassen sie sich auch als Aushandlungsorte bzw. Räume der Grenzüberschreitung, der Entgrenzung und Neujustierung von Grenzbeziehungen – durchaus auch in kulturellen und literarischen Gestaltungs- und Repräsentationsformen<sup>8</sup> – verstehen. Für deren Funktion als solche Begegnungs-, Erfahrungs- und Aushandlungsorte hat der amerikanische Historiker James Clifford (\*1945) den Begriff der »contact zone« genutzt,<sup>9</sup> um auf deren ebenso imaginäre wie real wirksame, wenn auch im Fall von Wahrnehmungen und Fiktionen auch auf ›Unwirklichkeit‹ gegründete Wirkung hinzuweisen:

»Indeed, the currency of culture and identity as performative acts can be traced to the articulation of homelands, safe spaces where the traffic across borders can be controlled. Such acts of control, maintaining coherent insides and outsides are always tactical Cultural action, the making and remaking of identities, takes place in the contact zones, along the political and transgressive intercultural frontiers of nations, peoples, locales. Stasis and purity are asserted – creatively and violently – against historical

8 Für deren Bestimmung als Handlungs-, Gestaltungs- und somit auch Zeichenfeld, also auch als Arena kultureller Kommunikation und Repräsentation hat die Arbeitsgruppe um den norwegischen Literaturwissenschaftler Johan Schimanski den Begriff der »borderscapes« eingeführt; vgl. Schimanski o.J.; Schimanski/Wolfe 2017.

9 Mary Louise Pratt hatte diesen Begriff zunächst 1991 anlässlich einer Tagung eingeführt, die sich vor allem an Lehrer\*innen und andere Vermittler literarischer und interkultureller Kompetenzen richtete, um deren Aufmerksamkeit und Engagement im Blick auf Mehrsprachigkeit und kulturelle Überlagerungen, Mischungen und Vielfalt zu wecken bzw. zu stärken. Als »contact zones« bestimmt sie dabei »social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power [...]« (Pratt 1991: 34). Schranken und Grenzen lassen sich im hier entwickelten Sinn ebenso zur Strukturierung und Eingrenzung wie auch als Halte- und Orientierungspunkte in Entgrenzungsprozessen nutzen.

forces of movement and contamination. When borders gain a paradoxical centrality, margins, edges, and lines of communication merge as complex maps and histories.« (Clifford 1997: 7)

Schranken, deren sozialräumliche und zugleich raumsoziologische Bedeutung im oben angeführten Zusammenhang von Grathoff ebenfalls bereits angesprochen wird,<sup>10</sup> ermöglichen dagegen gerade innerhalb dieser durch Grenzen bestimmten Zonen die Mit- und Ausgestaltung des gesellschaftlichen Raums. Sie reflektieren und repräsentieren historische und gruppenbezogene Erfahrungen, auch Kenntnisse und Kompetenzen, die von erneut auftretenden Entgrenzungsprozessen und -erfahrungen sowohl herausgefordert werden als auch gerade zu deren Gestaltung, ggf. Abfederung oder Bewältigung auch wiederum benötigt werden. Gerade im nachbarschaftlichen Zusammenleben, wie es zumal in ländlichen Räumen anzutreffen ist und vielfach ländliche Gesellschaften konstituiert, stellen der Umgang mit Schranken, ihre Einrichtung, Nutzung und Aushandlung, ein Repertoire an Gestaltungsmöglichkeiten des räumlich-sozialen Handelns dar, das unterhalb und innerhalb jener Ebenen, wie sie durch politische Grenzen umrissen sind, das Leben in den Gemengelagen zwischen Nachbarschaften, Landschaften, Regionen und Staaten als »contact zones« ordnen und ggf. ermöglichen kann.

Schranken sind Ergebnisse ausgehandelter, ggf. konsensueller, ebenso aber auch widerwilliger, unter Umständen genötigter oder auch nicht-intendierter Kooperation und Interaktion »konkreter, nächster Anderer« unterhalb jeweiliger politisch, sozial oder historisch gezogener Grenzen und auch über sie hinweg. In ihrer Ausführung, im Umgang mit ihnen und nicht zuletzt in ihren Veränderungen und Umgestaltungen zeugen Schranken damit gerade in ihrer Vielfalt und Veränderbarkeit zugleich von einer (begrenzten) Handlungsmacht und von Interaktionsmöglichkeiten, die Akteuren vor Ort zukommen, sich in der Ausweitung des Erfahrungsraums aber auch anderswo (z. B. jenseits der »Grenzen«) finden lassen. Grathoff schildert dies in einer Kindheitserinnerung an jene »Russen«, »die auf unserem westfälischen Bauernhof in den Kriegsjahren 1941–1944 arbeiteten, in unserer Scheune unter gemeinsamen [sic!] Dach mit unserer Familie lebten und zeigten, wie aus Strohballen auf der Wiese zum Schutz vor Bombenangriffen hausartige Mieten zu bauen sind« (Grathoff 1992: 493). Es ist gerade diese Erinnerung, die freilich dann aus den lokalen Gegebenheiten (und Beschränkungen) auch wieder hinausführt, wenn »der Reisende nach Polen Jahrzehnte später«, nachdem die »Nachbarschaften sich inzwischen geöffnet haben« (ebd.), diese Praktiken der Vorsorge, des Einrichtens von Medien zur Gefahrenabwehr auch dort wieder erkennt, von wo die kriegsgefangenen Zwangsarbeiter sie mitbrachten. Fertigkeiten, die, aus ländlicher Arbeit und Erfahrung gewonnen, zugleich der Abwehr von Gefahren und der Sicherung des Zusammenlebens dienen, sind offensichtlich dies- und jenseits der Grenzen vorhanden und haben ihren Nutzen in diesen übergreifenden, Grenzen aber

10 \*Die Soziologie [...] hat das Thema der Grenzen fast monopolisiert. [...] Studien über Grenzen und Grenzbewußtsein [...], die allesamt von einer Angleichung mit dem Ziel einer Identifikation von Grenzen und Schranken motiviert sind. [...] Die Vielfalt gesellschaftlicher Ordnungen wird mit der Einfalt traditioneller Militanz konfrontiert.« (Grathoff 1992: 490)

auch ggf. unterlaufenden Funktionen: »Grenzen und Übergänge finden ihre lebensweltliche Fundierung.« (Ebd.)<sup>11</sup> Schranken ermöglichen und gestalten Transit, Grenzen beschränken, behindern und erfordern diesen.

### 3. Drei Wege des Umgangs mit Entgrenzungserfahrungen in ländlichen Räumen: Möglichkeiten der Subjekte und ihre Grenzen

Ausgehend von Grathoffs Versuch, mit der Unterscheidung von Grenzen und Schranken einen Zusammenhang in den Erfahrungsräumen von Menschen und Landschaften unterhalb der jeweils politisch und historisch gesetzten Grenzen, hier zwischen Deutschen und Polen, anzusprechen, lässt sich diese Gegenüberstellung im Folgenden auch dazu heranziehen, um unterschiedliche Wahrnehmungen und Reaktionsweisen auf Prozesse raschen und umfassenden sozialen Wandels und/oder räumlicher Entgrenzung, aktuell als Transformation angesprochen (vgl. Thomas 2011; Heyen et al. 2018), aus Sicht der davon Betroffenen vielfach als Erfahrungen der Unruhe, der Entgrenzung und auch als Übergriffe in die eigene Lebenswelt und als zusätzliche Belastungen aufgefasst,<sup>12</sup> zu beschreiben. Dass sich Erfahrungen von Unruhe, Umbruch und sozialer Mobilität gerade auch am Umgang mit Schranken erkennen und ggf. im Blick auf sie auch bearbeiten lassen, legt ein Hinweis nahe, den Grathoff im Rahmen seiner Überlegungen auf einen Klassiker migrations- und mobilitätsbezogener Sozialforschung aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts gibt. Er bezieht sich dabei auf Florian Znanieckis (1882–1958) zwischen 1914 und 1918 entstandene Sammlung von Auswandererbriefen aus dem ländlichen Raum, *THE POLISH PEASANT IN EUROPE AND AMERICA*, die »in serienlangen Brieffolgen über den rasanten Wandel nachbarschaftlicher Ordnungen« berichtet, »der die Schranken persönlich-moralischer Orientierung und die Grenzen lebenswichtiger Existenz zur Sprache bringt« (Grathoff 1992: 491). Schranken lassen sich also gerade auch im Blick auf die räumlichen Verhältnisse und die damit verbundenen historischen Erfahrungen von Menschen in ländlichen Gesellschaften immer wieder auch als Ausdrucks- und Gestaltungsmittel von Erfahrungen und Wertordnungen zur Sicherung, aber eben auch zur Ermöglichung (gemeinsamer) Nutzbarkeit von geographisch, landschaftlich und eben damit auch sozial bestimmbar Räumen verstehen, während Grenzen als deren – von oben oder außen – gesetzte Rahmungen, im Einzelnen dann wohl auch als Begrenzungen von Handlungs- und Erfahrungsräumen mit den Möglichkeiten ihrer Entgrenzung oder auch Befestigung, Auflösung oder Zementierung wirken. Schranken zeugen von den Handlungsmöglichkeiten (»agency«) der Subjekte, Grenzen verweisen auf deren ggf. historische, politische und/oder soziale Beschränkungen und Rahmen.

11 Entsprechend konstant, aber eben nach örtlichen Gegebenheiten organisiert, stellen sich Vorsorge und gemeinsames Handeln etwa auch in jenen nordfriesischen Dörfern dar, die sich mit Witterungsschäden und Sturmfluten auseinandersetzen müssen und von denen Geert Mak berichtet; vgl. Mak 1999.

12 Im Blick auf aktuelle Erfahrungen im Umgang mit den Erscheinungen und Folgen von Transformationsprozessen konstatieren soziologische Untersuchungen nicht nur »Veränderungsmüdigkeit«, sondern auch eine Transformationserschöpfung; vgl. Mau 2024: 103f.



Im Rückbezug auf diese Unterscheidung lassen sich Phänomene und Erfahrungen der ›Entgrenzung‹ auf drei Ebenen erkunden, wenn es um die Beschreibungs- und Gestaltungsmöglichkeiten ländlicher Räume aus der Perspektive der dort in Erscheinung tretenden Subjekte gehen soll. Damit kommen zugleich drei Handlungsarenen in den Blick, die sich entlang der Differenzierung von Grenzen und Schranken bestimmen lassen, damit aber auch unterschiedliche Formen, Ansprüche und Kräfte auf Seiten der Subjekte erkennbar machen, die zeigen können, wie auf die Formen der Entgrenzung bzw. Transformation nicht nur zu reagieren ist, sondern wie diese zu bewältigen, ja zu nutzen, dann auch künstlerisch zu bearbeiten und zu gestalten sind.<sup>13</sup>

Zum ersten lassen sich unter dieser Perspektive räumliche, soziale, politische und historische Bedingungen und Rahmungen ansprechen, wie sie durch politische und historische Grenzen bestimmt und gewährleistet werden, innerhalb deren sich einzelnen Menschen und soziale Gruppen wiederfinden und sich darauf einrichten (müssen), in ihnen eine Existenz zu führen, Teile und Teilhabende der durch Grenzen zustande gekommenen, geschaffenen oder auch selbst konstituierten Gesellschaft zu sein.<sup>14</sup> Gerade angesichts der mit historischen und politischen Grenzen verbundenen Kontingenz der Verhältnisse, ihrer Willkür und Wandelbarkeit, kommt Erfahrungen und Prozessen der ›Entgrenzung‹ und ihrer Bewältigung zugleich eine Subjekte und soziale Gruppen ansprechende, ggf. motivierende oder sie auch stachelnde, verletzende, ja diese auch konstituierende Funktion zu, wie dies etwa auch mit anderen Prozessen widerwillig bis gewaltsam erfahrener Dislokation, Deportation und/oder Vertreibung verbunden ist (vgl. Reemtsma 2008: 108–112).

Zum zweiten geht es um die als ›Lebenswelt‹ anzusprechenden Räume, in denen Menschen in unterschiedlichen Konstellationen, von Konflikt bis Kooperation, miteinander Raum, Zeit und Gesellschaft teilen, aufeinander mehr oder weniger angewiesen sind und deren Gestaltung durch Aushandlungen und Ordnungsmechanismen vorzunehmen suchen. Insbesondere geschieht dies auch mit Hilfe von Schranken, deren Aushandlung, aber auch Gestaltung und Veränderung dann jeweils situativ und zugleich auf Nachhaltigkeit und Anerkennung angelegt, ansteht bzw. zu gewährleisten und zu vermitteln ist. Prozesse und Impulse der Veränderung: Entgrenzung bzw. Transformation gehören hier nicht nur zu den Herausforderungen des Zusammenlebens in nachbarschaftlicher Nähe, sondern stellen zugleich den Stoff, den Anstoß und die Medien dar, in denen sich sozialer Zusammenhang entwickeln, stabilisieren und aufs Neue verändern kann: »Das ›Drama‹ des modernen Menschen entfaltet sich in diesem Rahmen von Grenzen und Schranken des Alltäglichen, die als notwendige, aber differente Ordnungen zusammen und ›aufrecht‹ zu erhalten sind.« (Grathoff 1992: 492)<sup>15</sup>

Schließlich beziehen sich Erfahrungen der Entgrenzung, aber eben auch das Wissen um Grenzen und die Orientierung an Schranken ebenso wie Prozesse der Transfor-

13 Hierauf wird im Weiteren anhand einiger Dorfgeschichten Berthold Auerbachs (1812–1892) und eines zeitgenössischen Romans (Scheffel 2013) genauer eingegangen.

14 Hedwig Hinze (1937) hat in diesem Zusammenhang auf das Wechselspiel von Landschaften, Regionen und Zentralisierungsstrebungen am Beispiel Frankreichs aufmerksam gemacht.

15 Grathoff nimmt hier Bezug auf Formulierungen des polnischen Philosophen Józef Tischner (1931–2000), die entsprechend im Text hervorgehoben werden.



mation zum dritten auf jeweilige Subjekte, einzelne Menschen, deren Wahrnehmungs-, Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten sowie deren imaginative Vermögen angesichts raschen sozialen Wandels durch Grenzen und Schranken sowohl herausgefordert als auch stabilisiert werden können, weswegen diese entsprechend in Erscheinung treten, angesprochen und benötigt, situativ und grundsätzlich auch überwunden werden können. Entgrenzungen, soweit sie mit dem Erleben von Menschen verbunden sind,<sup>16</sup> können freilich dann auch auf verschiedenen Ebenen erfahren werden und sich in unterschiedlichen Handlungen und Prozessen wiederfinden lassen. Von Erfahrungen der Befreiung (vgl. Menke 2022: 13) durch Grenzüberschreitungen, der durch Entgrenzungserfahrungen hervorgerufenen Unruhe, Verunsicherung und Verletzung bis hin zu Abwehr, Ressentimentbildung (vgl. Mau 2024: 90) und Resignation angesichts Individuen in ihren bisherigen Bezugslinien überfordernder Prozesse reicht hier die Bandbreite der Reaktionen.<sup>17</sup>

Für deren Ausdruck bzw. auch deren Bearbeitung lässt sich eine Fülle von unterschiedlichen Möglichkeiten ansprechen, von unterschiedlichen sozialen und politischen Aktivitäten bis hin zu literarisch-künstlerischen Arbeiten, deren soziale Folgen selbst wieder unterschiedlich ausfallen und ggf. weiterbearbeitet werden müssen/können. In diesem Rahmen können »Entgrenzungen« sich auf räumliche und soziale Erfahrungen, auf politische Intentionen und Handlungen, aber auch auf psychische Prozesse, auf Gefühle und Wahrnehmungen beziehen, die nicht zuletzt in ästhetischen Formen und ethischen Orientierungen ihren Widerhall, auch ihren Resonanzraum finden können. Offensichtlich ist es hier die Überschreitung der Grenzen zwischen Realität und Fiktionalität, die nicht nur einen Raum für Imaginationen in künstlerischer Hinsicht schafft, sondern auch eine Sphäre freilegt, die utopische Dimensionen ins Spiel bringt, wie sie in literarischen Texten und anderen künstlerischen Formen zu finden sind. Insoweit als es dabei auch um die Wiedereinbeziehung vorher verdrängter, gewaltsam unterdrückter oder tabuisierter Erfahrungen geht, ist dies schließlich auch ein Raum für Gespenster, die als Wiedergänger sozialer und historischer Erfahrungen an vorgängige Grenzüberschreitungen nicht nur erinnern, sondern diesen eine Gestalt und somit erneut auch wieder eine Bedeutung geben können.<sup>18</sup>

Um diese Entgrenzungserfahrungen und darauf bezogene Reaktions- und Handlungsmöglichkeiten innerhalb des hier skizzierten Rahmens einer Strukturierung von

16 Im Anschluss an eine in der moralistischen Tradition vorhandene Vorstellung von ›Lebenslehre‹ ließe sich hier von einer Diätetik im Umgang mit Grenzen und Entgrenzungserfahrungen sprechen, wie sie sich im hier angeführten Text Jean Pauls wiederfindet (vgl. Balmer 1981: 127–129) und mit der begrifflichen Unterscheidung von Grathoff fassen lässt.

17 Mau weist in diesem Zusammenhang auf Prozesse der Verfestigung erfahrener Erschütterungen hin, wie sie die französische Psychoanalytikerin Cynthia Fleury in ihren Studien zur Genealogie von Ressentiments untersucht hat. Vgl. Fleury 2023; Mau 2024: 90.

18 Auf die hier angesprochene sowohl sozialwissenschaftlich und psychologisch als auch historisch und erkenntnistheoretisch, nicht zuletzt künstlerische Bedeutung des »Social Haunting« als Reaktion und Bearbeitungsform von Entgrenzungsprozessen kann hier nicht weiter eingegangen werden; von alters her ist es aber auch bspw. der Teufel, der die Grenzsteine nicht nur besetzt, sondern auch als Verhandlungsmasse in die sozialen Auseinandersetzungen einbringt; vgl. Gordon 2008.

ländlichen Räumen durch Schranken und Grenzen aus der Perspektive subjektiver Sinnsetzung anzusprechen, soll im Folgenden auf einen kleinen Aufsatz des Dichters Jean Paul (1763–1825) zurückgegriffen werden. In ihm geht es um die Konstitution des Subjekts, dessen Handlungsmacht sich aus einer Erkundung eines mehr oder weniger bewussten Wechsels zwischen Erfahrungen der Be- und Entgrenzung und den damit verbundenen Möglichkeiten einer ›klugen‹ Lebensführung ergibt. Grathoffs phänomenologischer Skizze der Erscheinungsformen objektiver Strukturierung sozialer Raumerfahrungen durch Schranken und Grenzen lässt sich so der Versuch beistellen, im Sinne einer diätetisch ausgerichteten Lebenslehre, rationale Steuerung mit Glücksbegehren und historischer Erfahrung zu verbinden.

»Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden, auskundschaften. Der erste, der in die Höhe geht, ist: so weit über die Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. – Der zweite ist: – gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich [...] so einzunisten, daß [...] man [...] nur Ähren erblickt [...]. Der dritte endlich – den ich für den schwierigsten und klügsten halte – ist der, mit den beiden anderen zu wechseln.« (Jean Paul 1985 [1795]: 10)

Jean Pauls Rat und der von ihm genutzte Komparativ weisen bereits darauf hin, dass es sich um einen realitätshaltigen und realitätsbezogenen Vorschlag handeln soll, stellt er doch der Bewegtheit der Welt und der Unfähigkeit, diese festhalten zu können bzw. diese still zu stellen oder einmal und für alle Male zu »haben«, eine wohldosierte (»kluge«) Dynamik der Selbstbewegung gegenüber, die darauf zielt, durch Entgrenzungserfahrungen nach beiden Seiten – in die Welt des Mikrokosmos zum einen und zum anderen in die Unendlichkeit des Alls – jeweils Distanzen zu schaffen, die es ermöglichen, den mit raschem sozialen Wandel ebenso wie mit Transformationsprogrammen verbundenen Erfahrungen der Ohnmacht, der Überforderung und Entmündigung etwas entgegenzusetzen, das es den Subjekten ermöglicht, diese durch Distanznahme und situative Entgrenzung zu kompensieren bzw. zu bewältigen, das Subjekt durch die Schaffung und Erfahrung von subjektivem Sinn zu stabilisieren, ggf. zu stärken.<sup>19</sup>

Literarische Texte, so auch Jean Pauls Rat an seine Leser, entwerfen in dieser Hinsicht Vorstellungswelten und simulieren Erfahrungsräume, die es ermöglichen sollen, der Begrenztheit und Bedrücktheit eines Alltags in den Grenzen der Welt ebenso eine Form subjektiver, damit aber auch sozial anzuerkennender Selbstbestimmung entgegenzusetzen wie den durch sozialen Wandel bzw. Transformation aufgeworfenen Erfahrungen einer eigenen Begrenztheit, Unzugänglichkeit bzw. Unhandhabbarkeit im Blick auf

19 Dazu gehört auch bspw. Auerbachs Leser- und Figuren-Ansprache, wie sie den Beginn der Erzählungen vom »Tolpatsch« ausmachen: »Ich sehe dich vor mir, guter Tolpatsch, in deiner leibhaftigen Gestalt [...]« (Auerbach 2011: 150) oder auch am Ende von BEFEHLERLES im Blick auf die Gestalt des dortigen Helden und Sprechers der Bauern Buchmaier: »Ich erzähle wohl ein andermal noch Weiteres vom Buchmaier.« (Ebd.: 96)

jeweils subjektive Vorhaben, Bedürfnisse und Ansprüche.<sup>20</sup> Es ist im Übrigen charakteristisch für Jean Paul und seine Welt um 1800 und führt zugleich zu dem hier in Rede stehenden Thema ländlicher Raumerfahrungen, -grenzen und Entgrenzungen zurück, dass es sich sowohl bei den gewählten Bildern und Metaphern als auch bei den damit angesprochen Realitätsbezügen um Verweise auf ländliche Lebensverhältnisse und entsprechende Raumerfahrungen handelt.

#### 4. ›Entgrenzung‹, Sozialer Wandel und Transformation: Konjunkturen, Geschichte und Grenzen

So sehr sich die Vorstellungen und die Begrifflichkeit Sozialen Wandels und systematisch ausgerichteter Transformation auf die Geschichte, die Erfahrungen und die Bewegungsprozesse der Entwicklungen zur modernen Industriegesellschaft beziehen, so wichtig ist es doch zugleich, zum einen deren Ausgang in der Umbruchsgeschichte der diesen Entwicklungen vorausgehenden ›ländlichen Gesellschaften‹ nicht zu vernachlässigen, so wie dies bereits aus der Geschichte und Konjunktur des Begriffs selbst ersichtlich wird (vgl. Polanyi 1976 [1944]; Vobruba 1991), der sich ja explizit auf die Veränderungen, damit aber eben auch auf die fortbestehenden Erfahrungen und Bedingungen des Lebens in ländlichen Räumen bezieht. Deren Bedeutung für aktuelle Erfahrungen im Umgang mit Transformation wird zum anderen aber auch noch einmal dadurch verstärkt, dass sich noch immer erhebliche Anteile der deutschen, der europäischen, aber auch der Weltbevölkerung entweder in ländlichen Erfahrungsräumen bewegen oder aber in ihren Lebenserfahrungen, Familiengeschichten und Vorstellungen noch durch diese bestimmt werden, wenn sie sich diesen nicht sogar aufs Neue zuzuwenden suchen (vgl. Neu 2016; Vanhaute 2021: 1–11). So unspezifisch sich in diesem Rahmen ›Entgrenzung‹ bestimmen und nutzen lässt,<sup>21</sup> persönlichen Eskapismus ebenso anspricht wie Grenzüberschreitungen unterschiedlichster Art und in unterschiedlichen Bereichen, ja sich diese Bestimmung bis zu einer kulturkritisch gefärbten Anthropologie menschlicher Entgrenzung unter den Bedingungen der Moderne erweitern lässt (Hanzig-Bätzing/Bätzing 2005), so erkennbar sind aktuelle Ausformungen zum einen mit weitergehenden Prozessen der Individualisierung, auch einer damit ggf. verbundenen Reichweitensteigerung menschlicher Handlungsansprüche und Vorstellungsmöglichkeiten verbunden. Zum anderen lassen sich Erfahrungen, Ansprüche und Prozesse der Entgrenzung auf die in der europäischen Neuzeit aufkommende, mit der Industriemoderne dann inhärent verbundene Vorstellung eines ebenso einlinig ausgerichteten wie unabschließbaren Fortschreitens beziehen, in dessen Folge immer wieder aufs Neue bestehende Grenzen, Einrichtungen und Ordnungen erschüttert und entsprechend überschritten bzw. überwunden werden.

20 Dass dies neben diversen literarischen Eskapismen und romantischer Entgrenzung auch Tendenzliteratur und Kitsch zur Folge haben kann, ist vielfach bspw. an den Dorfgeschichten Berthold Auerbachs diskutiert worden. Vgl. Bausinger 2011: 8, 17–19.

21 »Es gibt keine Definition, auf die sich die verschiedenen, mit dem Begriff der *Entgrenzung* befassten Disziplinen geeinigt hätten. Kaum ein Gegenstandsbereich wissenschaftlicher Betrachtung lässt den Begriff außen vor, wie eine Recherche auf Google Scholar mit über 30.000 Treffern zu erkennen gibt.« (<https://de.wikipedia.org/wiki/Entgrenzung>, zuletzt 27.01.2025)

In Aufnahme einer Wendung von Marx hat der US-amerikanische Stadtforscher Marshall Berman diesen Grundzug historischer und aktueller Moderne auf die Formel »Everything melts into air« (Berman 1988) gebracht. Unter Ansprüchen, die mit diesen Prozessen der Modernisierung verbundenen Erschütterungen und Entgrenzungen, die in einem weiten Sinn dann auch Prozesse der Individualisierung einschließen (vgl. Beck 1986: 205–218), theoretisch zu fassen, dann handhab- und ggf. planbar zu machen, haben im Verlauf des 20. Jahrhunderts vor allem die beiden Begriffe des »Sozialen Wandels« und der »Transformation« Konjunktur gehabt, wobei es charakteristisch ist, dass »ländliche Räume« unter allen drei Rahmungen: Modernisierung, Sozialer Wandel und Transformation vor allem in Perspektiven auf ihr Nachhinken, ihre Zurückgebliebenheit und einen darauf bezogenen Modernisierungsbedarf,<sup>22</sup> vor allem also als Objekte und Schauplätze dieser Prozesse in Erscheinung getreten sind. Allerdings kommt auch den aktuell soziologisch und verwaltungstechnisch verwendeten Begriffen »Sozialer Wandel« und »Transformation« immer noch eine eher unspezifische und historisch bzw. situativ bestimmbare Breite der Verwendung zu, die zum einen ihre Ubiquität begründet und zum anderen ihre Anschlussfähigkeit an unterschiedliche Diskurse und auch Programme immer wieder ermöglicht.

»Sozialer Wandel« (vgl. Dreitzel 1967) ist dabei sicherlich der ältere, über lange Zeit hinweg durchaus weit verbreitet gebrauchte Begriff, der die umfassenden Veränderungen in den unterschiedlich mit der Modernisierung der modernen Gesellschaften verbundenen und ausdifferenzierten Feldern nicht nur in den Blick bringt, sondern eben diese Veränderungen in den Zusammenhang einer für moderne Gesellschaften grundlegenden und immer wieder durchgehend stattfindenden Mobilität und Grenzüberschreitung im Ganzen stellt (vgl. Zapf 1990). Stellen sich die mit »sozialer Wandel« angesprochenen Prozesse dabei als gleichsam überindividuelle, auch im gesellschaftlichen Ganzen kaum oder nur ansatzweise bestimm- und gestaltbare Folgen gesellschaftlicher Prozesse, ja historischer Entwicklungen und ökonomischer Kräfte dar (vgl. Müller/Schmid 1995), so hebt der Begriff der Transformation in seiner neueren Verwendungsweise stärker auf die Übersichtlichkeit, Plan- und Umsetzbarkeit grundlegender Veränderungen gesellschaftlicher, ökonomischer, politischer, rechtlicher und lebensweltlicher Rahmenbedingungen und entsprechender Handlungsfelder ab (vgl. Merkel 2013).<sup>23</sup>

Eine solche, mit den Entwicklungen fortgeschritten moderner Gesellschaften ebenso verbundene wie durch die in der Moderne erforderte gesellschaftliche Rationalität und Reflexivität angeleitete Vorstellung von der Induktion, den Steuerungs- und Gestaltungsmöglichkeiten gesellschaftlicher Veränderungen, nicht zuletzt auch von notwendigen Möglichkeiten zur Evaluation und ggf. auch Umstellung und Korrektur entsprechender Ergebnisse, rückt natürlich erst recht auch solche Prozesse in den Blick, die mit der

22 Vgl. Ogburn 1969 [1957]: 139f.; zu aktuellen Verhältnissen vgl. Miggelbrink 2021.

23 Vgl. auch Kollmorgen/Merkel/Wagener 2015. Neben einer in der Wortgeschichte vorhandenen Bezugnahme auf mystische und ggf. esoterische Ausrichtungen fand er zunächst über Karl Polanyi epochale Studie zum Übergang von agrarisch-ländlichen zu modernen marktgesteuerten Gesellschaften (vgl. Polanyi 1976 [1944]) Eingang in die politische und sozialwissenschaftliche Diskussion. Insbesondere in den Systemumbruchprozessen der Jahre um und nach 1990 wurde er dann zu einem zentralen Begriff, auch Arbeitsfeld gesellschaftswissenschaftlicher Forschung, Planung und Politikberatung (vgl. Ther 2014).

Überschreitung von Grenzen, mit Erfahrungen von Entgrenzung und ggf. mit den Notwendigkeiten und Belastungen gesellschaftlicher Transformation in Erscheinung treten. Gerade angesichts nachhaltiger und auch verstörender Erfahrungen von Grenzaufösungen und Entgrenzungsprozessen im Zuge fortschreitender Modernisierung und Globalisierung, die in verschiedenen Perspektiven auch als Belastungen und Überforderungen erscheinen (vgl. Streeck 2021: 237–242), liegt es freilich auch nahe, noch einmal innerhalb bestehender Grenzen und auch diese übergreifend nach Gestaltungsmöglichkeiten zu fragen, wie sie mit der oben angeführten Unterscheidung von Grenzen und Schranken angesprochen wurden.<sup>24</sup>

Im Blick auf ländliche Räume kommen dabei zunächst zwei Prozesse der Grenzüberschreitung bzw. Entgrenzung in den Blick: Dörflichkeiten in der Stadt sowie städtische Lebensformen, Sozialverhältnisse und Orientierungen auf dem Land. Wenn es auch phänotypisch immer noch genug Unterschiede in der Wahrnehmung und in den Erfahrungen und Einstellungen zu Stadt und Land gibt, so ist doch – zumindest im Blick auf die fortgeschritten modernen Gesellschaften Europas und Nordamerikas – davon auszugehen, dass es einen ländlichen Erfahrungsraum und ländliche Gesellschaften außerhalb der mit den Modernisierungsprozessen seit dem 19. Jahrhundert auf den Weg gebrachten Lebens-, Verkehrs- und Arbeitsformen der Moderne nicht mehr gibt. Technik, Kommunikationsmedien, Infrastruktur, Versorgungsmöglichkeiten, Arbeitsverhältnisse und Partizipationsmöglichkeiten mögen zwischen ländlichen und städtisch geprägten Räumen unterschiedlich sein, sie sind allerdings nicht so grundverschieden, dass sie als zwei Welten in Erscheinung treten können. Im Besonderen sind es dann die Erfahrungen und Prozesse der Grenzüberschreitung und der Aufhebung von Grenzen, wie sie mit ›Sozialem Wandel‹ zum einen, mit intentional ausgerichteter Transformation (vgl. Baecker 1998: 39–55) zum anderen verbunden sind, die als Erscheinungen, auch Zumutungen und Chancen der Entgrenzung nicht nur zur Auflösung der jeweiligen Eigenheiten in den Räumen von Stadt und Land, sondern auch zur Herstellung eines beide Räume verbindenden Kontinuums in seinen jeweiligen Besonderheiten beitragen.

In diesem Sinn handelt es sich dann eher um Verschlingungen von Stadt und Land, zu deren Einschätzung und Orientierung eine Unterscheidung zwischen ihnen im Sinne eines Stadt-Land-Differentials (vgl. Nell 2024b)<sup>25</sup> sicherlich nützlich sein kann. Allerdings bewegen sich diese Unterschiede eben zwischen den mit den beiden Konzepten aufgerufenen Grenzen, weisen die Grenzen selbst im Sinne des oben bei James Clifford und Johan Schimanski Angesprochenen als Grenzzonen, also als Handlungsräume und Lebenswelten aus, sodass die in diesen Bereichen erfahrenen und vorhandenen Entgrenzungen eher im Wechselbezug zueinander und im Blick auf die Gegebenheiten

24 In einer systemtheoretisch angeleiteten Perspektive erscheinen dabei Stadt und Land nicht lediglich als Ergebnisse unterschiedlicher historischer Vorgänge und Entwicklungsschritte, sondern auch als gleichsam äquivalente Gestaltungsorte und Schauplätze funktionaler Differenzierung: »Beide, Stadt wie Land, weisen ihre je spezifischen lokalen Besonderheiten auf. Sie variieren in ihren räumlichen Strukturen, gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen wie in der jeweiligen Sichtbarkeit in den Systemen einer Gesellschaft. Dabei sind Stadt und Land eher als Idealtypen anzusehen, die ein Feld aufspannen, in denen konkrete Orte im hybriden ›Dazwischen‹ von städtischen und ländlichen Attribuierungen existieren.« (Redepenning 2022: 67)

25 Vgl. auch die drei Beobachtungsmodi dieser Differenz bei Redepenning 2022.

und Gestaltungsmöglichkeiten der in diesen Räumen vorhandenen bzw. einzuziehenden Schranken zu verorten sind und eher von innen aus interpretiert werden können als durch die mit einer Gegenüberstellung gesetzten Unterschiede.<sup>26</sup>

## 5. Zwei Beispiele: Berthold Auerbach und Annika Scheffel

In welchem Maße und mit welchen Befunden eine Untersuchung von ›Schranken‹ und ›Grenzen‹ in literarischen Texten aufschlussreich sein kann, lässt sich schließlich an zwei Textbeispielen erkunden, die aus unterschiedlichen Zeiten, damit auch unterschiedlichen Phasen gesellschaftlicher Modernisierung, stammen und damit zugleich auch unterschiedliche Muster von Grenzen/Schranken und darauf bezogene Reaktionen bzw. Handlungsmöglichkeiten (Grenzüberschreitungen bzw. Entgrenzungserfahrungen) der Subjekte vorstellen können. Während es in den hier vorgestellten Erzählungen Auerbachs aus dem Vormärz darum geht, Konflikte anzusprechen, die durch das Aufeinandertreffen historisch-politischer Beschränkungen des dörflichen Zusammenlebens (›Grenzen‹) und seiner sich in bestimmten Regelungen (›Schranken‹) zeigenden Selbstgestaltungsmöglichkeiten zustande kommen, lässt sich in Scheffels Roman aus der Gegenwart lesen, wie eine in sich durchaus gegliederte dörfliche Kommunalität (›Schranken‹) durch über die Köpfe und Beteiligungsmöglichkeiten der Menschen geplante und durchgesetzte Transformation nicht nur in ihren Lebens- und Handlungsmöglichkeiten beschränkt, sondern letzten Endes vernichtet (unter Wasser gesetzt) wird. Darüber hinaus erscheint die Macht der offensichtlich unabänderlichen Transformation des ländlichen Raums so groß (›grenzenlos?‹), dass sie auch die Subjekte in Ohnmacht, ja Resignation und Trauer zurücklässt.

Bieten Auerbachs Erzählungen und die in ihnen entworfene Welt die Überwindung der historischen und sozialen Beschränkung durch eine realitätsbezogene Entgrenzung des sozialen und geographischen Raums an, vom Militärdienst in der Stadt über die Auswanderung nach Nordamerika bis zur Gründung einer eigenen auf Selbstbestimmung gegründeten Gemeinde dort, so bleiben für die Protagonisten in Scheffels Roman lediglich Entgrenzungsbestreben in die Phantasie, in Träume und Erinnerungen übrig, eine Art Eskapismus, der sich im Roman auch dadurch gestaltet findet, dass Elemente des Magisch-Phantastischen, auch des Märchenhaften und Dystopischen in die erzählerische Gestaltung der geschilderten Welt und Vorgänge einbezogen werden.

Zunächst können das Wechselspiel, aber auch das Konfliktpotenzial und nicht zuletzt die Gestaltungs- bzw. Selbstbestimmungsmöglichkeiten, wie sie sich in der Verschränkung von Grenzen und Schranken zum einen, zum anderen in Streben und Prozessen der Entgrenzung sowie in Einrichtungen bzw. Maßnahmen zu ihrer Begrenzung zeigen lassen, in einigen der SCHWARZWÄLDER DORFGESCHICHTEN Berthold Auerbachs erkundet werden. Auerbachs erstmals 1843 erschienene Sammlung von Dorfge-

26 Siehe dazu etwa die Typologien der »Landnutzer« und deren Rückbezüge auf städtische Erfahrungen in ländlichen Räumen und deren Auswirkungen dann wieder in umgekehrter Richtung bei Neu 2016, 2018.

schichten hat dabei nicht nur die Gattungsbezeichnung in die deutschsprachige Literatur eingeführt, sondern damit auch programmatische Ansprüche verbunden:

»Auerbach reklamiert für die Dorfgeschichte ›realen Boden‹, entwickelt aber zugleich eine Wirkungsintention, die sich nicht mit dem Ist-Zustand zufrieden gibt: Er will der entstehenden deutschen Nation das getreue Bild einer Region vorhalten, damit der Beitrag zum Ganzen, der in der provinziellen Partikularität der Möglichkeit nach stecke, sichtbar werde.« (Spies 2009: 138)

Wie in Auerbachs literaturtheoretischen Schriften angelegt,<sup>27</sup> geht es auch in der Doppelerzählung BEFEHLERLES (1842) zum einen um die Selbstbehauptung einer dörflichen Bevölkerung im Widerstand gegen von oben/außen gesetzte Beschränkungen und um die Verteidigung der den dörflichen Zusammenhang herkömmlich organisierenden Regeln bzw. Schranken. Zum anderen, und dies macht den ersten Teil der Erzählung aus,<sup>28</sup> geht es um die Erfahrungen und die Selbstbehauptung eines einzelnen Menschen, »Matthes«, der die bestehenden Traditionen, die sich im hier entfalteten Sinn auch als Leitschranken für die Modellierung und Rechtfertigung des eigenen Verhaltens verstehen lassen, gegen die Grenzsetzungen einer nunmehr von außen auferlegten Ordnungsmacht aufrecht zu erhalten und insoweit zu verteidigen sucht. Er setzt »dem Aivele«, seiner verehrten Braut, trotz des durch die Obrigkeit erlassenen Verbots einen Maienbaum: »Es war fast wunderbar, wie das so [...] geschehen konnte; denn das Maisetzen war streng verboten und wurde als großer Waldfrevel mit drei Monate Ludwigsburg, das heißt Arbeitshaus, bestraft.« (Auerbach 2011: 71) Während Matthes, aber auch Aivele verhöhrt und gehörig unter Druck gesetzt werden und er für seine Übertretung der gesetzten Grenzen schließlich auch bestraft wird (vgl. ebd.: 84), gewinnt er zugleich allerdings nicht nur das Herz seiner Geliebten, sondern erfährt auch die Anerkennung der dörflichen Gesellschaft für sein Tun: »am Hochzeitstage der beiden Liebenden ward er [der Maienbaum – W.N.] mit roten Bändern geschmückt« (ebd.: 85). »Der Himmel«, so wird am Ende dieser Episode der Maienbaum als Geschichtszeichen für das von Auerbach verfolgte liberale Programm einer bürgerlichen Emanzipation auch der ländlichen Bevölkerung vorgestellt, »schien mehr Wohlgefallen an dem Baum zu haben als die löbliche Polizei, denn auf fast wunderbare Weise grünte der Baum und schlug neue Wurzeln [...]« (ebd.).

27 So hebt er in seiner 1846 erschienenen Programmschrift SCHRIFT UND VOLK gerade die (soziale) Grenzen überschreitende Kraft poetischer Praxis hervor: »Ein dichterisches Werk ist ein Bettelbrief, gerichtet an die mit Macht und Besitz begabten; es muß vom Boden der gegebenen Verhältnisse aus, von eigener Schöpferkraft getragen, sich über das Vorhandene hinausschwingen und in sich selbst seinen Abschluß finden.« (Auerbach 2014: 77)

28 Im Sinne der von Schimanski und seiner Arbeitsgruppe zu den »borderpoetics« aufgestellten Analyseschritte bzw. des damit verbundenen Mehr-Ebenen-Schemas, können auch textuelle, graphische und erzählerische Mittel, wie bspw. die Grenze zwischen Abschnitten oder Episoden der Erzählung oder die Zusammenstellung einzelner Abschnitte bzw. Kapitel als Formen der Gestaltung und Reflexion von Grenzerfahrungen und Formen des Umgangs und der Reaktion auf ›Entgrenzung‹ gesehen werden; vgl. Sturm 2020: 52–62, hier bes. 53f.



Es geht bei dieser Geschichte einer Grenzüberschreitung aber nicht nur um die Verletzung eines von außen/oben gesetzten Verbots, dessen soziale Auswirkungen zumindest in den dörflich genutzten Schranken, Traditionsbeständen und Verhaltensmustern noch ausgeglichen werden können. Vielmehr findet sich Jean Pauls durch Klugheit und eigenen Willen moderiertes Oszillieren zwischen Zuständen der Begrenzung und der Entgrenzung als Erfahrungs-, Erlebnis- und Ausdrucksräumen ebenfalls in Auerbachs Erzählung, der im Übrigen zu seinen Verehrern gehörte (vgl. Kinder 2011: 145f.), und dient hier der Selbstbehauptung bzw. Stabilisierung des Subjekts. Während Auerbach zunächst die Ohnmacht des gefangen gesetzten Matthes als generalisierbare Erfahrung schildert – »Wer nie in den Händen des Gerichts war, weiß nicht, welch ein schreckliches Los es ist, so auf einmal nicht mehr Herr über sich zu sein; es ist, als ob einem der eigene Körper genommen wäre.« (Auerbach 2011: 76) –, gelingt es Matthes gerade durch den bei Jean Paul beschriebenen Wechsel der Perspektiven zwischen Begrenzung im Kleinen und Entgrenzung ins Große sein Selbstbewusstsein und seine Handlungsfähigkeit wieder zu gewinnen:

»Er lugte eine Weile durch das doppelt vergitterte Fenster [...], aber er sah nichts als ein Stückchen blauen Himmel. Auf der Pritsche liegend, spielte er lange mit dem Tannenreis, das er in seiner Tasche fand, das war noch ein Überrest aus der grünenden Welt draußen. Er steckte es zwischen eine Brettspalte und dachte es sich als den großen Maibaum, der an des Aiveles Haus stand. [...] er sah jetzt zum ersten Mal, wie schön so ein Reis ist [...].« (Ebd.)

So kommt er durch die Nacht und findet auch zu sich selbst zurück – nicht als Objekt der Verwaltung und Bestrafung, sondern als Subjekt mit eigenen Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten. Zwar müssen sich die beiden Liebenden im Folgenden der Macht der obrigkeitlich gesetzten Grenzen unterwerfen, allerdings verlieren sie dadurch weder sich selbst noch die Anerkennung der dörflichen Gesellschaft: »Hand in Hand ging er dann mit seinem Aivele das Dorf hinein und wurde von allen freundlich bewillkommt.« (Ebd.: 85)

Während es im ersten Teil der Geschichte den Protagonisten lediglich gelingt, sich selbst innerhalb der gesetzten Grenzen und gegen deren Zumutungen zu bewahren, freilich in der Lesersprache darüber hinaus Sympathie und ggf. Empowerment vermitteln zu können, geht es im zweiten Teil darum, die das Dorf seit alters her ebenfalls ausmachenden Freiheitsrechte gegenüber neuerlichen Einschränkungen der Obrigkeit zu verteidigen. Es soll ihnen verboten werden, »bei einem Gange über Feld, das heißt von einem Orte zum anderen, eine kleine Handaxt am linken Arm zu tragen [...]« (ebd.: 86). Es geht dabei um Schranken, die die Gesellschaft tragen, um soziale Anerkennung, Geschlechterrollen, Altersprivilegien und Besitzverhältnisse (Zugang zu Gemeindebesitz), und die deren soziale Interaktion regeln und eben auch repräsentieren.<sup>29</sup> Gegen deren Aufhebung erhebt sich der Widerstand der Bauern, der zunächst als Rebellion zu scheitern droht, dann aber aufgrund der Intervention eines mutigen, selbstbewussten, frei-

29 »nur die ›Mannens‹, das heißt die verheirateten Männer, tragen dieses Wahrzeichen, die ›Bubens‹, die ledigen Burschen, aber nicht« (Auerbach 2011: 86).

lich auch seines Besitzes und Rangs sehr bewussten Bauern und der dadurch ermutigten<sup>30</sup> solidarischen Aktion der anderen sich durchzusetzen vermag. Zwar werden auch hier die Rebellen bestraft, die Verordnung aber wird auch nicht weiter verfolgt und der sie einfordernde »Oberamtmann« versetzt (vgl. ebd.: 96). Auerbachs Programm einer sich selbst steuernden Bürgergesellschaft – »zuerst müssen die Bürger selbst ihr Sach' in Ordnung bringen« (ebd.: 92) – begründet hier das Zusammenspiel von Schranken und Grenzen, das einen Ort der Aushandlung (»contact zone«)<sup>31</sup> und zugleich der Selbstbestimmung für Individuen und Community sowohl umreißt als auch ermöglicht.

Geht es in dieser Erzählung um das Handeln innerhalb bestehender Schranken und ggf. neuer willkürlich aufgestellter Grenzen bzw. um Möglichkeiten (und Grenzen) ihrer Überschreitung bzw. »Entgrenzung«, auch im Sinne subjektiver Steuerung dieser Prozesse, wie sie bei Jean Paul angesprochen wird, so führen die beiden ebenfalls personell<sup>32</sup> miteinander verbundenen Erzählungen TOLPATSCH (1842) und EIN BRIEF AUS AMERIKA (1876) über die räumlich gesetzten Grenzen des Schwarzwalds hinaus. Zunächst berichtet die erste Erzählung neben der erst einmal unglücklich verlaufenden Liebesgeschichte des Titelhelden Aloys, Tolpatsch genannt, vor allem von dessen Leiden und Ausschlusserfahrungen innerhalb der das Dorf bestimmenden Schranken der Sozialstruktur, auch der Verhaltensmuster: »So unerfahren auch unser Aloys war, so waren ihm doch die Unterschiede der drei Stände wohlbekannt.« (Auerbach 2011: 155) Diese werden durch von außen gesetzte Bestimmungen, zumal den abzuleistenden Wehrdienst, noch überlagert. Sie bieten aber – über die Grenzen des Dorfes hinaus – dem schüchternen, etwas zurückgebliebenen und dadurch leicht zum Spott der anderen werdenden Jungen doch die Hoffnung und die Chance, sich auch außerhalb zu bewähren, ja einen eigenen Platz in der Welt zu finden: »Wer weiß«, sagte Aloys keck, »ich kann noch gut Unteroffizier werden wie einer; ich kann so gut lesen und schreiben und rechnen wie einer, und die alten Unteroffiziere haben auch nicht allen Verstand gefressen.« (Ebd.: 165) Tatsächlich gelingt es ihm – wider Erwarten – im Militärdienst einen Platz (und Anerkennung) zu finden (vgl. ebd.: 171–174). Er muss dann aber zuhause erfahren, dass seine Liebschaft an einen Konkurrenten verloren ging. Die daran anschließende Schlägerei (vgl. ebd.: 180f.) entfremdet ihn aber nicht nur vom Dorf, sondern führt ihn ins Militärgefängnis und kostet ihn seine Stelle (vgl. ebd.: 182), weswegen er zunächst »gedachte nach Frankreich zu desertieren« (ebd.: 181). Stattdessen führt das mehr oder weniger zufällige Zusammenreffen mit einer anderen Tanzpartnerin aber dazu, dass beide nach Amerika auswandern, von deren weiterem Leben, auch vom Erfolg, dort eine eigene Farm und eine im Wesentlichen »deutsche« Gemeinde aufzubauen, dann im BRIEF AUS AMERIKA BERICH- TET wird.

30 »Kommet ›rein, ihr Mannen, wir haben gemeinschaftliche Sach', ich red' nicht für mich allein.« (Ebd.: 91)

31 Überdies können sowohl die zugewandten Formen der Leser-Ansprache als auch die von Auerbach aufgewendeten Dialektformen und Bezüge auf lokale Bräuche und Erfahrungen im Sinne von Pratt sowohl als Inszenierung des Dörflichen als »contact zone« als auch als dessen Beschreibung im Sinne eines »safe houses« (Pratt 1991: 35, 40) gesehen werden.

32 In BEFEHLERLES ist es die Figur des Matthes, die in beiden Episoden auftritt (vgl. Auerbach 2011: 87f., 95); später dann gehört er auch zu den Amerika-Auswanderern (vgl. ebd.: 189, 194).

Im Zusammenhang beider Geschichten sind es zunächst die Schranken der dörflichen Gemeinschaft, die das soziale Zusammenleben gestalten und damit sowohl den Raum als auch die sozialen (und persönlich erfahrenen) Grenzen, auch Ausschlusserfahrungen des Protagonisten bestimmen. Im Blick auf diese Schranken stellen die mit der badischen Raumordnung und dem Militärdienst von außen in Erscheinung tretenden Grenzen sowohl eine zusätzliche Rahmung als auch einen weiteren Handlungs- und Optionsraum dar. Dieser entwickelt sich zunächst zum Vorteil, dann zum Nachteil des »Tolpatsch« und führt schließlich zu weiterer Entgrenzung der räumlichen und sozialen Bezüge. Ein weiterer Grenzübertritt, diesmal in das Land »unbegrenzter« Möglichkeiten, wird nicht nur erwogen, sondern dann auch vollzogen. Angesichts der mit den berichteten Weiten des Landes verbundenen Grenzenlosigkeit handelt die anschließende Erzählung im »Brief« vor allem von den Maßnahmen zur Einhegung und Nutzbarmachung des Landes. Erneut geht es dabei auch um die Einrichtung von Schranken, die teils in der Wiederaufnahme von Mustern aus dem Schwarzwald bestehen,<sup>33</sup> teils aber auch Neuland schaffen, ja wie die Freundschaft mit dem vorher verachteten jüdischen Landsmann Kobbel Herzel zeigt,<sup>34</sup> auch ältere Grenzziehungen aufheben und überwinden können: »Kobbel hat mit mir gegessen, wie ein anderer Mensch auch. Die Gesetz' von denen Essensspeisen, die sind für die alt Welt und nicht mehr für die neu.« (Ebd.: 198)

Nicht zuletzt zeigt sich in dieser Beschreibung: »Hier fragt man keinen nach seinem Glauben; wenn der Mensch nur brav und gesund ist.« (Ebd.: 199) Auerbachs »republikanische« Orientierung,<sup>35</sup> die sich dann auch in Aloys' Beschreibung und Lob der in den USA möglichen »Volksversammlung« im Brief nach Hause wiederfindet: »Mutter! Das ist was Schön's, so ein Volksversammlung, das ist grad, wie wenn man in der Kirche wär; aber nein, es ist doch nicht so, denn da red't ein jeder, wer nur kann und mag, da gilt alles gleich.« (Ebd.: 194) Zur Sozialität, so lautet hier der Befund, gehören sicherlich auch Regeln und Schranken, aber eben auch Modi, Wege und Möglichkeiten ihrer Überschreitung. »Entgrenzung«, Entwicklungen und Entscheidungen über Grenzen hinweg und ggf. Wiedereinhegung heißen hier die Orientierungspunkte, die zugleich Stimuli<sup>36</sup> der Gestaltung sozialer und personaler Verhältnisse sein können. Als Schritte und Erfahrungen, als Verfahrensmuster und Handlungsräume sind Schranken und Grenzen aus

33 So werden Hofwirtschaft und auch der Name der alten Dorfgemeinde auch in den USA wieder aufgenommen (vgl. Auerbach 2011: 190).

34 Wie sehr dies auch Auerbachs eigene Erfahrung berührt, wird erst durch jene AUFZEICHNUNG EINES KINDHEITSERLEBNISSES deutlich, die erstmals 2014 in der Edition Marcus Twellmanns veröffentlicht wurde (vgl. Auerbach 2014: 259–264). Während Auerbach öffentlich und eben auch publizistisch für seine Zugehörigkeit zum deutschen Volk eintrat und sich für einen Nationalstaat der Deutschen einsetzte, berichtet er in dieser Aufzeichnung von einem ihn traumatisierenden antisemitischen Überfall in seiner Kindheit, der ihn Zeit seines Lebens offensichtlich nicht mehr los ließ und die oben angesprochene positive Überschreitung gesetzter Grenzen als Wunscherrählung erscheinen lässt: »Ich bin gekreuzigt worden, das ist das bitterste, was ich zu sagen habe. Mir zittern die Lippen und meine Eingeweide brennen.« (Auerbach 2014: 259)

35 Vgl. das Nachwort des Herausgebers in: Auerbach 2014: 272–277.

36 Waldenfels spricht hier von einem »orientierenden Raum«: »[...] Nullpunkt der Raumkonstitution [...] ist der Ort, wo jemand verweilt und von wo aus er sich in verschiedene Richtungen bewegt. [...] Schließlich bestimmen sich vom Hier aus Nähe und Ferne, die in der doppelten Bewegung der Entfernung und Annäherung variieren.« (Waldenfels 1985: 196)

der Sicht der jeweils einzelnen zugleich aber auch auf das Mitwirken aller auf der Basis von Freiheit und Gleichheit angewiesen und nur so auch zu legitimieren. »[I]ch bin ein freier Bürger«, schreibt Aloys im Brief an seine Mutter, »und das ist mehr als Offizier und General, ich tausch' mit keinem König. Mutter, es ist ein prächtig Land, das Amerika.« (Ebd.: 195) Jean Pauls moderiertem Oszillieren in der Selbstbestimmung zwischen Begrenzung und Entgrenzung wird hier in der Offenheit und Mischung der Verfahren und in den Erwartungen an die selbstgesteuerte Entscheidungs- und Verhandlungskraft der einzelnen an der Gemeinde (Volksversammlung) Beteiligten Rechnung getragen.

Dagegen sind die Schranken, die die Gestalt des Dorfes ausmachen, auch seine Lagerung in der Landschaft umreißen, schon zu Beginn von Annika Scheffels 2013 erscheinendem Erfolgsroman *BEVOR ALLES VERSCHWINDET* dem Untergang geweiht. Das Dorf, seine Bewohner, sie wissen es bereits: »Baubeginn sofort!« (Scheffel 2013: 76), tun sich aber schwer damit, sich darauf einzustellen, zumal in der Zerfahrenheit ihrer Sozialbeziehungen und vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen persönlichen, familiären und individuellen Belastungen, Prägungen und Orientierungen. Zwar versucht eine kleine Gruppe von Zurückgebliebenen, ansatzweise Widerstand zu organisieren (vgl. ebd.: 106–125), im Rahmen einer durch Behörden und wirtschaftliche Interessen auf den Weg gebrachten Transformation der Landschaft zugunsten der Energiegewinnung wird das Dorf allerdings dann doch einem Stauseeprojekt zum Opfer fallen. Es sind, aus der Perspektive der Erzählerin ebenso wie aus der Sicht der Dorfbewohner, Fremde, namenlose Techniker,<sup>37</sup> Ingenieure und Projektleiter, die von jenseits der Grenzen des Dorfes in Erscheinung treten und mit dem Dorf, seiner Geschichte und sozialen Gestalt auch die diese konstituierenden Schranken unter Wasser setzen, diese so zum Verschwinden bringen. In den Grenzen der neu geschaffenen Seen- und Freizeitlandschaft wird lediglich das immer noch aus dem Wasser ragende Turmkreuz der untergegangenen Kirche<sup>38</sup> einen Orientierungspunkt bieten, der an die herkömmliche räumliche und soziale Ordnung sowie an die damit verbundenen Geschichten, Halte- und Wendepunkte der Individuen und der Dorfgeschichte erinnert.

Offensichtlich sind die durch Gebäude und Anlagen, durch Gewohnheiten und Erlebnisse über lange Zeiten den Sozialraum des Dorfes ausmachenden Raumlinien, soweit sie für die Dorfbewohner als Orientierungspunkte eine Rolle spielen, sowohl in die Erfahrungen und Routinen als auch in die Erinnerungen und Träume, auch Alpträume, der Bewohner so eingelagert, dass diese nicht nur ihren Horizont ausmachen, sondern auch ihre Raumnutzung, ihre Lebensführung und ihre Selbstverortung strukturieren: »Mona erreicht den Hauptplatz, der ist kreisrund, kopfsteingepflastert und von Fachwerkhäusern gesäumt, links die Linde, rechts der Brunnen, daneben die Tore und schräg hinter

37 »die beiden fahlen Herren« (Scheffel 2013: 15); »Mann Nummer 1 [...] Nummer 2 sitzt am Steuer« (ebd.: 16). Damit steht die Gesichtslosigkeit derjenigen, die als Akteure der Transformation den Untergangsprozess des Dorfes betreiben, der Vielfalt, auch den Idiosynkrasien und den Sinnansprüchen der verbliebenen Dorfbewohner gegenüber. Ob diese erzählerische Entscheidung einer kritischen Reflexion dieser Entwicklung zuträglich ist oder aber einem diffusen Populismus gegen »die da oben«, die »anderen« und »fremden« zuarbeitet, kann hier nicht weiter diskutiert werden; siehe aber auch Fußnote 40.

38 »Da vorn« [...] »Jula zeigt auf die Spitze des Turms, auf das goldene Kreuz.« (Ebd.: 9); vgl. auch ebd.: 78, 410: »Es ist dunkel geworden. Jula sieht das Kreuz nicht mehr.« (Ebd.: 410)

dem Baum das Rathaus, der Löwe, die Treppe, die Tür. Da will sie hin.« (Ebd.: 25) Was sich hier als feste Ordnung im Raum zeigt, wird allerdings durch die folgenden Ereignisse der erzwungenen Umsiedlung der Bewohner, den Abriss der Häuser und schließlich die Flutung (vgl. ebd.: 21) des Tals nicht nur in seiner Faktizität, sondern auch in seiner Geltung aufgehoben. Es bleiben Erinnerungen und Erfahrungen von Verlust und Verwundung, die schon damit beginnt, dass Mona auf ihrem Weg vom Einkaufen nach Hause von den Agenten der Transformation angefahren und verletzt wird (vgl. ebd.: 18f.). Zugleich bilden die vorhandenen, vertrauten Orientierungslinien allerdings auch die Stationen, an denen Entgrenzungsbegehren und auch ein gegenläufiger Zwang zum Bleiben bzw. Bleibenmüssen sich zeigen lassen. Mona hatte zehn Jahre zuvor einen dann gescheiterten Fluchtversuch unternommen und auch David, Sohn des Bürgermeisters, der in einer Mischung aus Macht, Liebe und Wahn seinen Sohn festzuhalten sucht, träumt zumindest von einer Entgrenzung, die sich an den Bezugslinien und Schranken ebenso orientiert wie sie sich deren Überwindung vorstellt: »Er sieht sich und Milo schon aus dem Ort laufen, über die unsichtbare Grenze hinweg, an der Bushaltestelle vorbei, am Ortschild den Berg hinauf, aus dem Tal heraus, durch die fremden Wälder, [...] und dann immer weiter.« (Ebd.: 68)

Angeichts der durch die verordnete Flutung gesetzten zeitlichen, räumlichen und sozialen Grenzen, sind es drei (vier) Dimensionen, in denen im Roman die Möglichkeiten der Entgrenzung bzw. Grenzüberschreitung aus dem Erfahrungszusammenhang der hier vorgestellten ländlichen Gesellschaft angesprochen bzw. gestaltet werden. Zum einen sind es Vorstellungen, Träume, aber auch reale Entscheidungen und Handlungen, die darauf ausgehen, die räumlichen Grenzen des Dorfes, des Tales, zu überwinden. Während die meisten Einwohner bereits in die neugeschaffene Ersatzsiedlung umgezogen sind (vgl. ebd.: 381) und im Verlauf des Romans andere (Robert, Jeremias) ihnen folgen, bleiben räumliche Entgrenzungen für Greta, Mona oder auch David auf ihre Imagination beschränkt – »Dabei hatte David sicher nicht vor wegzugehen, er stellt sich nur gern andere Welten vor und fremde Leben und Menschen« (ebd.: 26) – und finden nicht zuletzt in der letztgültigen Aufgabe des Dorfes ihre Grenze. »Etwas, das nach Sehnsucht klingt, eine Ahnung vom Verlust geistert über die Dächer, über den Hauptplatz hinweg, einmal rundherum um die kahle Linde, am Brunnen vorbei, ohne aus dem Takt zu kommen [...].« (Ebd.: 45)

Eine zweite Dimension der Entgrenzung stellt die zeitliche Orientierung dar. Hier sind es vor allem die beiden älteren Frauen Mona und Greta, aber auch die Familiengeschichte der Ärztin Clara, die die gegenwärtige Situation vor allem in Richtung Vergangenheit öffnen – »Greta und die anderen glauben nicht an den lieben Gott, sie glauben an den Ort« (ebd.: 78) – während es die Zwillinge Julia und Jules, aber auch David sind, die die »Linien, die für die Gegenwart stehen, die wohlbekannte Hängemattenstruktur ihres Alltags« (ebd.: 71) in Richtung Zukunft überschreiten, zumindest sich daran versuchen; Jules sogar mit einer politisch intendierten Aktion, bei der er zu Tode kommt (vgl. ebd.: 372). Allerdings versandet dieses Entgrenzungsbestreben nach Flutung und Umsiedlung bzw. Wegzug dann nahezu ganz für Jules in den Routinen eines anderswo stattfindenden Alltags:

»Es ist alles anders, als sie es sich bis heute vorgestellt hat. Wenn sie an den See gedacht hat, war da immer die bunte Welt im Modell, Sonnenschein und Menschenmengen. Hier ist nur sie, ist Anton, türmen sich vage Erinnerungen, die die Leere nicht bevölkern können. [...] Sie müssen zurück in die Stadt, arbeiten, leben, es geht weiter [...].« (Ebd.: 410)

Das den Dorfbewohnern zunächst als Modell gezeigte Zukunftsversprechen einer blühenden Landschaft stellt sich als Stillstellung der Zeit und des Lebens heraus:

»Das alles hat nichts mit ihnen und ihrem Verhalten zu tun, [...] sie sind nur ein kleiner Teil der Welt, die verschwinden soll. Da steht unscheinbar und in Grau auf der einen Seite der Istzustand, nur ohne Menschen, [...] und auf der anderen Seite [...]: der See und eine weitere Verantwortliche, die Mauer.« (Ebd.: 128)

Allerdings bietet der Roman zum dritten im Sinne der von Jean Paul angesprochenen Moderation von Entgrenzungsbestrebungen, mit dem Verweis auf Erinnerung die kindliche Phantasie an: der von der kleinen Marie gezeichnete blaue Fuchs geistert ebenso lebendig durch die Wahrnehmung der Dorfbewohner (bspw. vgl. ebd.: 120f.) wie der steinerne Löwe am Brunnen zeitweise zum Leben erweckt wird (vgl. ebd.: 403). So zeigt der Text eine phantastische Dimension auf, die der durch Planung und deren Umsetzung auf den Weg gebrachten Schließung von Vorstellungen und Lebensmöglichkeiten mit Hilfe mystischer Elemente einen Raum der Entgrenzung entgegensetzt. »Im auferstandenen Wald kann David durch die Menschen hindurchgehen und die wiederum gehen durch ihn hindurch.« (Ebd.: 391)

Schließlich kann als vierte Form der Gestaltung von Entgrenzungserfahrungen im Roman, in Aufnahme der »borderpoetics«, auch die Anlage der Kapitel und die »Bauform« des Romans selbst angesprochen werden. Obwohl die einzelnen Kapitel jeweils die Namen einiger der handelnden Personen tragen und somit jeweils eine Perspektive auf das Geschehen, die Aufhebung und Transformation von Schranken und die Setzung von Grenzen in den Vordergrund rücken, bestehen die Kapitel doch immer aus weiteren Textbausteinen, die die Erfahrungen, Beobachtungen und Handlungen jeweils auch anderer schildern und so die mit der Personalität der Figuren verbundenen Grenzziehungen überschreiten, die Partikel der Erfahrungen miteinander verweben bzw. zu einem Mosaik zusammensetzen. Entgrenzung als Motor und Zerstörungskraft tritt dadurch ebenso vor Augen wie sie als Bewegungsimpuls und Vernetzungsmuster in Erscheinung tritt: aus der Sicht und Anlage des Romans aus der Dämmerung der dörflichen Lebenswelt angesichts der durch Transformation erzeugten Umbrüche und Zerstörung. Wie Jules Partner Anton, der vom Mitarbeiter des für die Flutung verantwortlichen Bauunternehmens zu ihrem Begleiter wird, »nimmt« auch der Roman »Geschichten, Wünsche, Ängste und Träume so ernst wie die Wirklichkeit« (ebd.: 411), deren Grenzen damit allerdings zumindest imaginär und imaginativ überschritten werden, freilich unter den Bedingungen einer in Bewegung befindlichen Moderne zwischen Freiheit und Disziplin (vgl. Wagner 1995: 30) immer wieder – zwischen Aufschwung und Abschwung im Sinne Jean Pauls – auch subjektiv und sozial zu moderieren sind.



Führen Auerbachs Erzählungen in eine Phase bzw. Zeit gesellschaftlicher Moderne/Modernisierung zurück, in der die ›Grenzen‹ übergreifender Ordnungen oder administrativer Willkür gegenüber den kommunal, traditional oder auch selbstbestimmten ›Schranken‹ als unzeitgemäße Hindernisse erscheinen, deren Überwindung (›Entgrenzung‹) sich zeitgenössisch durch kommunale Selbstorganisation, individuelle Handlungsmacht und nicht zuletzt die Auswanderung sowie die Gründung eines selbst-gestalteten Gemeinwesens in einem Land der ›Freiheit‹<sup>39</sup> vorstellen lässt, so inszeniert sich Scheffels Roman an einer Stelle aktueller Moderne, an der offensichtlich übermächtige Akteure und Prozesse<sup>40</sup> die Handlungsmacht der lokalen Akteure ins Leere laufen lassen können; ihnen bleiben nur ein selbstzerstörerischer Aktivismus oder ein resignativer Eskapismus in Erinnerungen und Phantasie. Sowohl bei Auerbach als auch in Scheffels Roman werden alle drei im 3. Abschnitt dieses Beitrags angesprochenen Erfahrungs- und Gestaltungsebenen, soweit sie sich aus den Verschränkungen, dem Wechselspiel von ›Grenzen‹ und ›Schranken‹ erschließen lassen: historische Rahmung, lebensweltliche Gestaltung, subjektive Handlungsmacht, genutzt und ausgeführt, um die Lebenszusammenhänge von Menschen und Dörfern unter den Bedingungen jener ›Great Transformation‹, in deren Verlauf agrarisch-ländliche zu modernen, markt-gesteuerten Gesellschaften werden, zu schildern.

Während aber Auerbach auf dem Weg zu einer liberalen Form gesellschaftlicher Modernisierung sowohl subjektiver Handlungsmacht als auch sozialer Selbstorganisation einen Raum, ja eine Zukunft zu entwerfen versucht, endet der in Scheffels Roman gezeichnete Weltentwurf mit der Durchsetzung eines Transformationsprojekts, das den Individuen lediglich noch die Rolle von Beobachtern und Objekten über sie hinausgehender Grenzsetzungen und Entgrenzungen zuschreibt. Bietet Auerbachs Welt ihren Akteuren einen Handlungsraum in einer auch durch sie selbst gestaltbaren Gesellschaft – Entgrenzung hat hier eine räumliche Dimension, die sie nutzen und in je eigener Sinnorientierung ausfüllen können –, so bieten sich in Scheffels Roman nur noch Phantastik, Märchenfiguren und ggf. die Schemata anonymer Typologien als Vorstellungs-, ggf. imaginäre Gestaltungsräume an, die unter Umständen für nicht mehr vorhandene ›Agency‹ eine Art Kompensation (im Text) anbieten können. In Peter Wagners Phasenbeschreibung gesellschaftlicher Moderne/Modernisierung zeugen Auerbachs Erzählungen von Hoffnungen und Ansprüchen, wie sie mit den Vorstellungen einer ›liberalen‹ Moderne

39 »hier ist alles frei« (Auerbach 2011: 195).

40 Dabei wird die Ohnmacht der namentlich und auch in ihren Biographien vorgestellten Individuen vor Ort einer anonym bzw. im Wesentlichen in Typisierungen ihrer Vertreter in Erscheinung tretenden Macht ›von außen/von oben‹ gegenübergestellt (vgl. »Mann Nr. 1, Mann Nr. 2« in Scheffel 2013: 36); siehe hierzu auch Fußnote 37. Die Reduktion der Bauarbeiter auf »Gelbhelme« (Scheffel 2013: 143 u.p.), die Rede von den »fahlen Herren« (ebd.: 29) oder der Hinweis, »weil der große Plan es so vorsieht« (ebd.: 128) dürften zwar einer zuspitzenden, tragischen Ausgestaltung der Konfliktlage nützlich sein, rücken deren Gesellschaftsdiagnose und -kritik aber leider auch in die Nähe kulturkritischer, wenn nicht gar verschwörungserzählerischer Reflexion (vgl. Butter 2018: 93–101) – eine ebenso schematische wie wertbesetzte Reduktion, die allerdings auch die ästhetische Qualität des Buches in Zweifel zu ziehen vermag (vgl. dazu Böttiger 2013; Schmidt 2013).



(Wagner 1995: 71f.) verbunden waren (sind?). Scheffels Schilderung von der Macht einer übergreifenden, den Individuen und sozialen Gruppen gegenüber übermächtigen Transformation entwirft dagegen ein ebenso aktuell vielfach gängiges wie zugespitztes, wohl auch überzeichnetes, zumindest auf Alarmierung ausgerichtete Bild neuer Grenzssetzungen in einer die jeweiligen Lebenswelten zwar auch entgrenzenden, unter den Bedingungen einer erneut zwischen ›Schließung‹ und Fragmentierung oszillierenden weitergehenden, ggf. auch die Moderne überfordernden Modernisierung (vgl. Wagner 1995: 253–264) vor allem aber zerstörenden Dimension.

## Literaturverzeichnis

- Auerbach, Berthold (2011): Dorfgeschichten, hg. von Hermann Bausinger. Tübingen: Klöpfer & Meyer.
- Auerbach, Berthold (2014): Schriften zur Literatur, hg. von Marcus Twellmann. Göttingen: Wallstein.
- Baecker, Dirk (1998): Poker im Osten. Probleme der Transformationsgesellschaft. Berlin: Merve.
- Balmer, Hans Peter (1981): Philosophie der menschlichen Dinge. Die europäische Moralistik. Bern, München: Francke.
- Bausinger, Hermann (2011): »Ein schwäbisches Dorf wird weltberühmt. Eine Einleitung«, in: Dorfgeschichten, hg. von Hermann Bausinger. Tübingen: Klöpfer & Meyer, S. 7–24.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Beez, Stephan (2004): Dörfer in Bewegung. Ein Jahrhundert sozialer Wandel und räumliche Mobilität in einer ostdeutschen ländlichen Region. Hamburg: Krämer.
- Berman, Marshall (1988): All that is Solid Melts into Air. The experience of modernity. London, Toronto: Penguin.
- Böttiger, Helmut (2013): »Zeitlos im Ziergarten. Wunderliche Dorfwelt: Annika Scheffel versucht sich an einem mythischen Gegenwartsroman«, in: Die Zeit Nr. 15 vom 4.04.2013. URL: <https://www.zeit.de/2013/15/annika-scheffel-bevor-alles-verschwindet> (zuletzt 16.04.2025).
- Braudel, Fernand (2001 [1949]): Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipp II. Bd. 1. Darmstadt: WBG.
- Braudel, Fernand (1977): »Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée«, in: Claudia Honegger (Hg.): Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 47–85.
- Butter, Michael (2018): »Nichts ist, wie es scheint«. Über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp.
- Demandt, Alexander (2020): Grenzen. Geschichte und Gegenwart. Berlin: Propyläen.
- Dreitzel, Hans Peter (Hg.) (1967): Sozialer Wandel, Zivilisation und Fortschritt als Kategorien der soziologischen Theorie. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Certeau, Michel de (1988): Kunst des Handelns. Berlin: Merve.

- Clifford, James (1997): *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century*. Cambridge Mass., London: Harvard University Press.
- Fleury, Cynthia (2023): *Hier liegt Bitterkeit begraben. Über Ressentiments und ihre Heilung*. Berlin: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1971): *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gordon, Avery F. (2008): *Ghostly Matters. Haunting and the Social Imagination*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.
- Gotthard, Axel (2007): *In der Ferne. Die Wahrnehmung des Raums in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Grathoff, Richard (1992): »Nachbarschaft: Grenzen und Schranken«, in: Ewa Kobylińska/Andreas Lawaty/Rüdiger Stephan (Hg.): *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*. München, Zürich: Piper, S. 489–493.
- Hanzig-Bätzing, Evelyn/Bätzing, Werner (2005): *Entgrenzte Welten. Die Verdrängung des Menschen durch Globalisierung von Fortschritt und Freiheit*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Hinze, Hedwig (1937): »Regionalism«, in: Edwin R. A. Seligman/Alvin Johnson (Hg.): *Encyclopedia of the Social Sciences*. Vol. XIII. New York: MacMillan, S. 208–218.
- Heyden, Dirk Arne et al. (2018): »Stand der Transformationsforschung unter besonderer Berücksichtigung der kommunalen Ebene«, hg. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBSR). URL: [https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwost/Forschungsfelder/2017/stadtumbau-transformationsstrategie/synthesepapier-transformationsforschung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=8](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwost/Forschungsfelder/2017/stadtumbau-transformationsstrategie/synthesepapier-transformationsforschung.pdf?__blob=publicationFile&v=8) (zuletzt 10.04.2025).
- Hobsbawm, Eric (1971): *Sozialrebelln. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Jean Paul (1975 [1826]): »Selberlebensbeschreibung«, in: ders.: *Sämtliche Werke*. Abt. I, Bd. 12, München: Hanser, S. 1037–1103.
- Jean Paul (1975 [1795]): »Billet an meine Freunde anstatt der Vorrede«, in: ders.: *Sämtliche Werke*. Abt. I, Bd. 7, München: Hanser, S. 9–13.
- Kinder, Hermann (2011): *Berthold Auerbach »Einst fast eine Weltberühmtheit«*. Eine Collage. Tübingen: Klöpfer & Meyer.
- Kollmorgen, Raj/Merkel, Wolfgang/Wagener, Hans-Jürgen (Hg.) (2015): *Handbuch Transformationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Koschorke, Albrecht (1990): *Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Laslett, Peter (1988): *Verlorene Lebenswelten. Geschichte der vorindustriellen Gesellschaft*. Wien, Köln, Graz: Böhlau.
- Mak, Geert (1999): *Wie Gott verschwand aus Jorwerd. Der Untergang des Dorfes in Europa*. Berlin: Siedler.
- Mau, Steffen (2024): *Ungleich vereint. Warum der Osten anders bleibt*. Berlin: Suhrkamp.
- Menke, Christoph (2022): *Theorie der Befreiung*. Berlin: Suhrkamp.
- Merkel, Wolfgang (2013): *Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

- Miggelbrink, Judith (2021): »Ländliche Räume – strukturschwach, peripher, abgehängt«, in: Christian Krajewski/Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 64–79.
- Müller, Hans-Peter/Schmid, Michael (Hg.) (1995): Sozialer Wandel. Modellbildung und theoretische Ansätze. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Nell, Werner (2024a): »Land-Gespenster. Social Haunting auf dem Land in Kafkas Erzählungen«, in: Marc Weiland/Manfred Weinberg (Hg.): Landvermessungen. Franz Kafka und das Landleben. Bielefeld: transcript, S. 105–134.
- Nell, Werner (2024b): »Zwischen Wunschmaschine und Nebelgenerator. Stadt-Land-Differenzen als Operatoren in aktuellen gesellschaftlichen und literarischen Diskursen«, in: Katharina Mohring/Natalie Moser/Ulrike Schneider (Hg.): Stadt – Land. Aushandlungen einer markanten Differenz in Literatur und Gesellschaft der Gegenwart. Bielefeld: transcript, S. 261–280.
- Neu, Claudia (2016): »Neue Ländlichkeit. Eine kritische Betrachtung«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 66/46–47, S. 3–9.
- Neu, Claudia (2018): »Akteure der neuen Dörflichkeit«, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 66/2, S. 11–22.
- Neu, Claudia (2022): »Ungleiches Land. Eine ungleichheitssoziologische Betrachtung«, in: Bernd Belina et al. (Hg.): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 237–252.
- Ogburn, William F. (1969 [1957]): »Die Theorie der kulturellen Phasenverschiebung«, in: ders.: Kultur und sozialer Wandel. Ausgewählte Schriften, hg. und eingeleitet von Otis Dudley Duncan. Neuwied, Berlin: Luchterhand, S. 134–145.
- Pratt, Mary Louise (1991): »Arts of the Contact Zone«, in: Profession. Published by The Modern Language Association, S. 33–40.
- Polanyi, Karl (1976 [1944]): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Redepenning, Marc (2022): »Ländliche Räume beobachtet. Wie Wissenschaft und Planung Ländlichkeit erzeugen«, in: Bernd Belina et al. (Hg.): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: transcript, S. 67–82.
- Reemtsma, Jan Philipp (2008): Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne. Hamburg: Hamburger Edition.
- Reißig, Rolf (2011): »Wandel und Transformation als Thema kritischer Sozialforschung. Ein Rück- und Ausblick«, in: Michael Thomas (Hg.): Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen. Debatten und Deutungen. Münster: Lit Verlag, S. 31–61.
- Ritter, Joachim (1974): »Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft«, in: ders.: Subjektivität. Sechs Aufsätze. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 141–163.
- Scheffel, Annika (2013): Bevor alles verschwindet. Roman. Berlin: Suhrkamp.
- Schimanski, Johan (o.J.): »Border Culture. What is a border figure?«, in: Border Culture. The blog of the EUBORDERSCAPES project research group for border crossing and cultural production. URL: <https://bordercult.hypotheses.org/92> (zuletzt 27.01.2025).

- Schimanski, Johan/Wolfe, Stephen (Hg.) (2017): *Border Aesthetics. Concepts and Intersections*. New York, London: Berghahn.
- Schmidt, Christopher (2013): Rezensionennotiz zu Annika Scheffel: Bevor alles verschwindet, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 12.3.2013; hier zit.n.: [www.Perlentaucher.de](http://www.perlentaucher.de). URL: <https://www.perlentaucher.de/buch/annika-scheffel/bevor-alles-verschwindet.html> (zuletzt 16.04.2025).
- Spies, Bernhard (2009): »Dorfgeschichte«, in: Dieter Lamping (Hg.): *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kröner, S. 137–142.
- Streeck, Wolfgang (2021): *Zwischen Globalismus und Demokratie. Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Sturm, Anne-Marie (2020): *Grenzen und Grenzüberschreitungen*. Ilija Trojanow – Dimitré Dinev – Sibylle Lewitscharoff – Evelina Jecker Lambrea. Leipzig: Frank & Timme.
- Ther, Philipp (2014): *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa*. Berlin: Suhrkamp.
- Thomas, Michael (2011): »Neustart Transformation, oder Hip Hop an der Elbe. Große Theorien und kleine Gemeinschaften«, in: Michael Thomas (Hg.): *Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen. Debatten und Deutungen*. Münster: Lit Verlag, S. 9–28.
- Vanhaute, Eric (2021): *Peasants in World History*. New York, London: Routledge.
- Van Lessen, Julia (2022): »Machtasymmetrien im Verhältnis von Stadt und Land. Eine Analyse von Land-Diskursen anhand von Halls Strategien der Kolonialisierung«, in: Bernd Belina et al. (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 165–182.
- Vobruba, Georg (1991): *Jenseits der sozialen Fragen. Modernisierung und Transformation von Gesellschaftssystemen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wagner, Peter (1995): *Soziologie der Moderne. Freiheit und Disziplin*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Waldenfels, Bernhard (1985): »Heimat in der Fremde«, in: ders.: *In den Netzen der Lebenswelt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 194–211.
- Wiesenthal, Helmut (2011): »Ambivalente Ergebnisse – Impressionen aus zwei Jahrzehnten Transformationsforschung«, in: Michael Thomas (Hg.): *Transformation moderner Gesellschaften und Überleben in alten Regionen. Debatten und Deutungen*. Münster: Lit Verlag, S. 85–98.
- Zapf, Wolfgang (1990): »Modernisierung und Modernisierungstheorien«, in: ders. (Hg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt a.M.*. Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 23–39.